

Tanja Stern

Die Schwestern Gehrman

Zwei deutsche Kommunistinnen zwischen Engagement und Resignation

Familienforschung ist Geschichte zum Anfassen: Man hat es nicht mit fernen Ereignissen und prominenten Helden zu tun, sondern mit den eigenen Wurzeln, mit Menschen, die man vielleicht selbst noch kannte, mit einem ganz persönlichen Zugriff auf historische Prozesse. So aufregend sich mitunter auch die familiären Interna darstellen, die dabei zutage treten, das eigentlich Aufregende sind die Schnittstellen zwischen den selbst entdeckten Schicksalen und der „offiziellen“ Geschichte. Was man aus Büchern und Filmen kannte, füllt sich mit neuer Individualität, relativiert sich häufig auch durch die besondere Einzelperspektive. Und das ist der Punkt, an dem die boomende familiäre Erinnerungsliteratur für die historische Forschung interessant wird: Was der Laie in den eigenen vier Wänden entdeckt, macht den studierten Historiker gewissermaßen mit dem Fußvolk der Geschichte bekannt und ist geeignet, seine Perspektive zu bereichern, zu verschieben, neu zu beleuchten. Namentlich Letzteres gilt in besonderem Maße für die Geschichte der kommunistischen Bewegung im 20. Jahrhundert, die sich erst in jüngster Zeit mit der gebotenen Unvoreingenommenheit und Quellentreue erforschen lässt, nachdem sie zuvor unter dem Diktat einer bornierten Ideologie systematisch schöngefärbt, verschüttet und verbogen wurde.

Das Andenken der beiden Schwestern Magdalena (1899–1969) und Charlotte (1901–1985) Gehrman, von denen hier berichtet werden soll, konnte nur durch die Familienforschung bewahrt bleiben¹, denn auch sie gehörten zum Fußvolk der Geschichte und haben es weder beruflich noch politisch je zu bedeutenden Positionen gebracht; doch ihre Biographien als Frauen und als Kommunistinnen der ersten Stunde sind voll von hochbrisanten historischen Schnittstellen und spiegeln über das Individuelle hinaus fast lehrbuchhaft prototypisch all das wider, was deutschen Kommunisten im 20. Jahrhunderts widerfahren konnte.

Die beiden Schwestern wachsen in einer Berliner Arbeiterfamilie auf. Die resolute Mutter Berta Gehrman sorgt dafür, dass sie nach der Schule, genau wie ihre Brüder, eine Berufsausbildung absolvieren. Sie sollen keine „Dienstbolzen“ werden oder auf die Versorgung durch einen Ehemann angewiesen sein. Magda und Charlotte belegen Steno- und Schreibmaschinenkurse, verdienen sich im Büro ihr Brot. Schon als blutjunge Mädchen treten sie der Roten Arbeiterjugend bei – wahrscheinlich noch ohne weitergehende ideologische Ambitionen, eher so, wie heutzutage die jungen Leute zum Reiterhof oder zur Tanzgruppe gehen: Man will mit Gleichaltrigen zusammen sein, will gemeinsam etwas Schönes, Spannendes

¹ vgl. Tanja Stern: Der Apparat und die Seele, Berlin 2012. Der vorliegende Aufsatz ist ein Teil der dort ausgeführten Gehrman-Sternschen Familiengeschichte. Sie wurde überwiegend aus familieninternen Informationen und Dokumenten – Briefen, Lebensläufen, Berichten u. ä. – recherchiert, die hier nicht näher spezifiziert sind. Eine Auswahl der ergänzenden Quellen wird im Folgenden angegeben.

erleben. Bei der Roten Arbeiterjugend gibt es Ausflüge an den Wannsee, Gesang am nächtlichen Lagerfeuer und hitzige philosophische Debatten um die Verbesserung der Welt. Es ist die Zeit, da sich die deutsche Arbeiterbewegung zu spalten und zu radikalisieren beginnt. Das von Marx und Engels entwickelte Modell einer gesellschaftlichen Umverteilung ist in diesen Kreisen höchst populär, und mit dem Fortschreiten des Ersten Weltkriegs, der ganz Europa ins Elend stürzt, wächst unter der Arbeiterschaft die Bereitschaft zur gewaltsamen Selbstbefreiung, die dieses Modell verwirklichen soll. Insbesondere die revolutionär gesinnte Jugend blickt bewundernd nach Russland, wo Lenins Partei im radikalen Handstreich die überkommene bürgerliche Demokratie hinweggefegt hat. Könnte das doch in Deutschland auch geschehen!

Im Herbst 1918 scheint sich die ersehnte Gelegenheit zum Umsturz zu bieten. Das Land hat schmachvoll den Krieg verloren. Überall brodeln Unruhen, das Staatsgefüge wankt. Dies ist die große Stunde der Linken, deren Parteien, Bünde und Räte jetzt nur so aus dem Boden schießen. Und dies ist auch die erste politische Hoch-Zeit im Leben der beiden Gehrman-Schwwestern. Wie im Sommer an den Wannsee ziehen sie im Spätherbst mit ihren Freunden in die Lehrter Straße, um das dortige Gefängnis zu stürmen und ihre Genossen daraus zu befreien. Auch beim Sturm auf die Maikäferkaserne am 9. November 1918 sind die Gehrman-Mädchen dabei. Hier aber fallen die ersten Opfer der deutschen Novemberrevolution, darunter Erich Habersaath, der erst 25jährige Gruppenführer der Berliner Arbeiterjugend, der dem Demonstrationzug voranmarschiert. Herzschuss, der junge Mann ist sofort tot. Er war ein Freund der Gehrman-Schwwestern, einer von denen, die mit ihnen am Lagerfeuer gesungen haben.

Spätestens damit ist die Zeit der netten Landausflüge und der theoretischen Debatten vorbei. Mit einem Schlag erwachsen geworden, finden sich die Gehrman-Schwwestern mitten in den Wirren einer übergeschnapten, explodierenden Welt. Die dramatischen Novembertage des Jahres 1918 werden prägend für ihr ganzes weiteres Leben: Ihre Arbeitsstellen, ihre Männer, ihre Aufenthalte, jeder Schritt, den sie tun, wird fortan ideologisch dominiert sein. Unversehens sind sie in die kommunistische Bewegung hineingeraten wie in einen reißenden Strudel, aus dem es kein Zurück mehr gibt in die seichten Gewässer der Normalität.

Auf die Höhe der Revolution folgt bald der Alltag, und die Gehrman-Mädchen tun weiterhin das, wofür sie ausgebildet sind: Sie nehmen Steno-Diktate auf und tippen Texte in die Maschine; doch jetzt tun sie das in den Büros der neu gegründeten USPD und im Auftrag ihrer Genossen. Die berühmten Hauptakteure der Geschichte – Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, Wilhelm Pieck und Clara Zetkin – sind ihre Kampfgefährten und zugleich ihre Chefs, deren Reden und Manifeste sie in lesbare Form zu bringen haben.

Einer von ihnen wird um 1920 Magdas Gehrmanns Liebhaber und später ihr Ehemann: Viktor Stern (1885–1958), Rabbinersohn aus Mähren, promovierter Philosoph und seit Kriegsende hauptamtlicher Kommunist, Parteiarbeiter mit Leib und Seele. Er schreibt Artikel für die Partei, organisiert Versammlungen für die Partei oder zieht als kommunistischer „Wanderprediger“ für die Partei über Land. Natürlich nimmt er auch aktiv an all den Kämpfen teil, die Anfang der 1920er Jahre die junge Weimarer Republik erschüttern. Beim kommunistischen Ruhr-Aufstand, der 1920 aus dem Kapp-Putsch entspringt, wird er in den Zentralrat gewählt. In Leuna, einem Kerngebiet der kommunistischen Bewegung, ist er als Leiter des dortigen USPD-Blatts einer der Lokalmatadoren. Als er vom Polizeichef ausgewie-

sen wird, reagieren die Arbeiter der Region mit einem machtvollen Generalstreik.²

Das ist der Mann, in den sich Magda verliebt. Er ist fünfzehn Jahre älter als sie und ihr an Bildung und Erfahrung weit überlegen, so dass sie anfangs zu ihm aufblickt wie zu einem weisen Lehrer. Natürlich wollen die beiden eine unkonventionelle, eine wahrhaft kommunistische Ehe führen, fest vereint im Kampf um die große Sache. 1921 kommt ihr gemeinsamer Sohn Heinz zur Welt. Im selben Jahr wird Viktor Stern aufgrund kommunistischer Aktivitäten aus Deutschland ausgewiesen – er ist tschechischer Staatsbürger – und geht mit seiner Familie nach Wien, wo er als Chefredakteur der „Roten Fahne“ arbeitet. Reichenberg und Prag sind weitere Stationen des Wanderlebens, das die Eheleute Stern in den nächsten Jahren führen – er als Propagandist, Redakteur und Abgeordneter der KPTsch, sie als seine Sekretärin. Doch der Anspruch ihrer Ehe hält dem Alltag nicht stand. Bald empfindet Magda Viktors Lehrer-Attitüde nicht mehr als Ausdruck eines großen Geistes, sondern als verbohrtete Rechthaberei. In diesen Jahren wird die KPTsch, die Viktor Stern im Parlament vertritt, auf stalinistischen Kurs gebracht, so dass er von Berufs wegen ständig in hysterischen Fraktionskämpfen gegen „Revisionisten“ und „Abweichler“ wettet. Auch im häuslichen Bereich wittert er hinter jedem Widerspruch Defätismus und verteidigt seine Position mit einem Pathos, als gelte es, das letzte Gefecht der Internationale zu bestehen. Die Ehekrähe häufen sich, und 1928 kommt es zur Trennung der Eheleute. Viktor Stern wird später im sowjetischen Exil zum fanatischen Stalinisten mutieren und es als solcher in der frühen DDR zum Dekan an der Zentralen SED-Parteihochschule Kleinmachnow bringen.³

Magda kehrt mit ihrem Sohn nach Berlin zurück. Sie nimmt wieder in der Wohnung ihrer Eltern Quartier und findet Arbeit bei der „Roten Fahne“. Ihre Schwester Charlotte Gehrman, die gleichfalls in der elterlichen Wohnung lebt, hat mittlerweile sogar eine kleine Bürokarriere vorgelegt und bekleidet eine Vertrauensstellung im Büro Ernst Thälmanns, des Vorsitzenden der KPD; später wird sie die Sekretärin Wilhelm Piecks. Ihr Lebensgefährte ist Leo Flieg (1893–1939), rechte Hand Ernst Thälmanns und zu jener Zeit einer der wichtigsten Männer der Partei, auch wenn er sich als „Graue Eminenz“ gewöhnlich klug im Hintergrund hält. In erster Linie leitet er das sogenannte Technische Zentralkomitee, das für hochsensible, auch konspirative Bereiche des Parteiapparats zuständig ist, von der Verwaltung der Finanzen bis hin zur berühmten Passfälscherabteilung, die Kommunisten aus ganz Europa mit gefälschten Papieren versorgt.⁴

Wie die Beziehung zwischen Magda und Viktor Stern steht auch diejenige zwischen Charlotte Gehrman und Leo Flieg ganz im Zeichen der politischen Arbeit für die Sache des Kommunismus, die vor allem Übrigen Priorität hat. Die beiden halten es für völlig normal, dass die Partei sich das Recht nimmt, nach Belieben in ihr Privatleben einzugreifen, jahrelange Trennungen zu verfügen oder Schwangerschaften zu untersagen. So werden beide Gehrman-Schwester in den 1920er Jahren wiederholt von der Komintern-Zentrale als Stenotypistinnen nach Moskau beordert, jedes Mal für monatelangen Einsatz. Charlotte Gehrman hat darüber hinaus noch Auslandseinsätze von weitaus schärferem Kaliber zu bestreiten, denn sie wird über Leo Flieg auch in die hochgeheime konspirative Ar-

² vgl. u. a. Hermann Weber/Andreas Herbst, Deutsche Kommunisten, Biographisches Handbuch 1918-45, Berlin 2004

³ vgl. u. a. Hans-Christoph Rauh, Stern, Victor, in: Wer war wer in der DDR?, 5. Ausgabe Bd. 2, Berlin 2010

⁴ vgl. u. a. Siegfried Grundmann, Richard Großkopf und die kommunistische Passfälscherorganisation, in: MVK, Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 40. Jahrgang, 12/2004, Heft 4

beit der KPD beziehungsweise der Komintern einbezogen. Verbürgt ist etwa eine Reise nach China, wo Charlotte 1932 im Auftrag der Moskauer Komintern-Zentrale als Geldkurierin fungiert – mit Sicherheit keine Einzelepisode. Niemand, nicht einmal die eigene Familie, weiß über solche Aktionen Bescheid.

Trotzdem sind dies vergleichsweise gute Jahre im Leben der beiden Gehrman-Schwwestern, denn bei aller Strenge der politischen Arbeit bleibt ihnen immer noch ausreichend Zeit, ganz unpolitisch das Leben zu genießen, von der Kulturvielfalt im Berlin der späten Weimarer Republik bis hin zu anregenden Abenden im gleichgesinnten Freundeskreis. Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten hat das alles gleichsam über Nacht ein Ende. Das Zentralkomitee der KPD, Charlottes langjährige Arbeitsstelle, fällt ebenso aus der Legalität wie die Zeitschrift „Rote Post“, wo Magda zuletzt gearbeitet hat. Die Folge ist Arbeitslosigkeit, und die Folge ist soziale Isolation. Die Schwestern haben fast ausschließlich in kommunistischen Kreisen verkehrt. So stark ist ihr alltägliches Leben mit der Marxschen Ideologie verwoben, dass deren Verbot und Niederlage für sie einer Katastrophe gleichkommt. Innerhalb von wenigen Wochen sind fast alle ihre Freunde ins Exil gegangen oder Opfer der ersten Verhaftungswelle nach dem Reichstagsbrand geworden. Auch Leo Flieg, Charlottes Lebensgefährte, dessen Name auf der Fahndungsliste steht, hat sich nach Frankreich abgesetzt.

Die Gehrman-Schwwestern setzen in der Illegalität ihre Arbeit für die KPD fort. Über eine Deckadresse unterhält Charlotte Kontakt zu Leo Flieg, mit dem sie Nachrichten aus dem In- und Ausland wechselt. Sie verwaltet auch Gelder für die Kommunistische Partei, reist wiederholt im Komintern-Auftrag nach Litauen und hält Leo Fliegs Bibliothek in der Gehrmannschen Wohnung verwahrt, deren bloßer Besitz unter Strafe steht – „etwa 15 Zentner kommunistische Bücher“, wie es später in ihrem Urteil heißen wird.⁵ Die ganze Familie Gehrman nimmt an der illegalen Arbeit der Schwestern teil: Die Mutter befördert geheime Briefe und verhilft Charlotte zu ihrer Deckadresse; und selbst Magdas Sohn, der damals gerade zwölfjährige Heinz, wird für Kurierdienste eingespannt.

Vielleicht ist Magda und Charlotte das Ausmaß der Gefahr, in die sie sich begeben, anfangs gar nicht bewusst – vielleicht teilen sie die damals weit verbreitete Ansicht, das Hitlerregime wäre bald am Ende, und nehmen den Kampf mit dem neuen Gegner als ein sportliches Katz-und-Maus-Spiel, wie sie es in der Weimarer Republik ja oft genug mit der Obrigkeit spielten. Aber das Spiel hat schnell ein Ende. Die Gehrman-Schwwestern sind als aktive Kommunistinnen bekannt und wahrscheinlich schon seit längerem beobachtet worden. Nachdem in Kassel eine Deckadresse auffliegt, die auf Charlottes Deckadresse verweist, findet im November 1933 bei den Gehrmanns eine Hausdurchsuchung statt. Man entdeckt und konfisziert eine Fülle von belastendem Material. Beide Gehrman-Schwwestern und ihre Mutter werden von der Gestapo verhaftet.

Glücklicherweise haben die Gehrmanns einen Rechtsanwalt in der Familie: Dr. Imanuel Stern (1882–1960), der Bruder von Magdas Ex-Ehemann Viktor Stern, ist gleichfalls Kommunist und versteht auch seine Anwaltstätigkeit als ideologischen Dienst. Er kommt aus Brünn, wo er praktiziert, umgehend nach Berlin gereist und übernimmt die Verteidigung der Gehrmanns. In Bezug auf seine Ex-Schwägerin Magda macht er geltend, sie sei aufgrund ihrer Heirat tschechische Staatsbürgerin und unterstehe nicht der deutschen Justiz. Dass die Sternsche Ehe längst geschieden ist, brauchen Magdas Ankläger ja nicht zu wissen. Der Coup gelingt: Nach drei Wochen Haft wird Magda auf freien Fuß gesetzt. In ihrem Fall steht es auch so, dass man ihr keine Beteiligung an kommunistischen Aktio-

⁵ Urteil des Berliner Kammergerichts zum Az. O.J. 966/33 vom 16.05.1934, S. 2

nen nachweisen kann. Gleich nach ihrer Freilassung verlässt sie das Land und reiht sich in das Millionenheer der deutschen Exilanten ein.

Für Charlotte kann Imanuel Stern wenig tun; sie bleibt in Untersuchungshaft und wird, wie sie berichtet, in der Prinz-Albrecht-Straße, dem berüchtigten Hauptquartier der Gestapo, bei den Verhören geschlagen und misshandelt. Im Frühjahr 1934 findet vor dem Kammergericht Berlin die Verhandlung gegen sie und ihre Mutter statt; die Anklage lautet auf Vorbereitung zum Hochverrat. Die Richter sehen es als erwiesen an, dass die Gehrmanns mit ihren Aktivitäten „das hochverräterische Unternehmen, die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern“⁶ vorbereitet und gefördert haben. Während man die Mutter Berta Gehrmann als Helferin ihrer Tochter einstuft und „nur“ zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, trifft Charlotte die volle Härte des Gesetzes: Das Urteil lautet auf drei Jahre Zuchthaus. In der Urteilsbegründung wird betont, dass Charlotte insbesondere aufgrund ihrer Auslandstätigkeit als „besonders gemeingefährlich“ anzusehen sei und dass daher die gesetzliche Höchststrafe „eher zu niedrig als zu hoch“⁷ erscheine.

Im schlesischen Frauenzuchthaus Jauer büßt Charlotte ihre Strafe ab. Die Haftbedingungen sind unmenschlich hart: grimmige Winter in ungeheizten Zellen, schwere Arbeit und Schikanen der Aufseherinnen. Charlotte zieht sich in diesen Jahren bleibende gesundheitliche Schäden zu. Aber sie ist nicht allein; viele der in Jauer inhaftierten Frauen sind Kommunistinnen wie sie und aufgrund politischer Delikte verurteilt. Hier herrscht eine starke Solidarität, die Charlotte hilft, die Leidenszeit zu ertragen.⁸

Als die drei Jahre ihrer Haftzeit vorüber sind, wird sie nicht in die Freiheit entlassen, sondern, wie es mittlerweile in Nazideutschland Usus ist, ins Konzentrationslager überstellt. Charlotte hat dabei noch Glück im Unglück, denn sie kommt ins Konzentrationslager Mohrungen, wo sie die Gefangenschaft in relativ milder Form erlebt. Sie wird mit Näharbeiten beschäftigt und einigermaßen menschlich behandelt. Doch nach einem halben Jahr wechselt sie ins sächsische Lichtenburg, und dort weht ein weitaus schärferer Wind: schwere Feldarbeit, üble Behandlung, Hunger. Aber auch hier erlebt sie wieder die Solidarität der gefangenen Frauen, die wie Schwestern füreinander eintreten.

Im Juni 1938 besucht Heinrich Himmler das Lichtenburger Lager und lässt mit großer Geste eine Gruppe von dort inhaftierten Kommunistinnen amnestieren, zu der auch Charlotte Gehrmann zählt; Hintergrund ist der Hitler-Stalin-Pakt, der vorübergehend eine Kursänderung des nationalsozialistischen Regimes bewirkt.⁹ Nach viereinhalb Jahren hinter Gittern ist Charlotte nun also wieder frei, und die Welt um sie herum erscheint ihr vollkommen fremd. Nur ihre alten Eltern sind noch für sie da; die Schwester und der Neffe leben weit entfernt in der Emigration, und ihre Freunde sind in alle Winde verstreut. Leo Flieg, ihr einstiger Lebenspartner, sitzt um diese Zeit in einem Moskauer Gefängnis unter der absurden Beschuldigung, eine trotzkistische Verschwörung geplant zu haben. Er gehört zu den Hunderttausenden von Kommunisten aus aller Welt, die Stalins Großer Säuberung zum Opfer fallen: Im März 1939 wird er in Butowo hingerichtet.¹⁰

⁶ Urteil des Berliner Kammergerichts zum Az. O.J. 966/33 vom 16.05.1934, S. 7

⁷ Urteil des Berliner Kammergerichts zum Az. O.J. 966/33 vom 16.05.1934, S. 7

⁸ vgl. u. a. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Prenzlauer Berg und Weißensee, Band 12 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, herausgegeben von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (2000)

⁹ vgl. u. a. Was ist denn mit der Frau los, Erlebnisbericht von Lisa Ullrich, in: Junge Welt, Wochenendbeilage, 16.08.2014

¹⁰ vgl. u. a. Reinhard Müller, Moskau 1937, Hamburg 2004

Charlotte kann das, zumindest zu diesem Zeitpunkt, eigentlich nicht wissen; aber Fakt ist, dass sie relativ früh, über welche Kanäle auch immer, von Leo Fliegs Tod und von den Verbrechen des Stalinismus erfährt. Dies mag einer der Gründe für die politische Enthaltensamkeit sein, die sie fortan praktizieren wird. Gewichtiger dürfte aber der rein persönliche Faktor gewesen sein: Die lange Haft- und Lagerzeit hat in Charlotte einen Hunger nach gewöhnlichem Leben hervorgerufen, nach Hochzeitglocken, Küchendunst und Kindergeschrei, nach all den bürgerlichen Werten, auf die sie einst mit ihren Genossen spöttisch herabsah: Sie will ein Heim, sie will einen Mann, und vor allem will sie, obwohl nun schon fast Vierzig, unbedingt noch Mutter werden. Schon wenige Monate nach ihrer Entlassung aus dem Lager nimmt sie den Heiratsantrag eines langjährigen Verehrers an: Albert Schaer (1898–1981) hat bei Weitem nicht das intellektuelle und menschliche Format eines Leo Flieg; doch auch er ist Kommunist, und auch er hat aufgrund seiner Überzeugung im Gefängnis gesessen, 21 Monate lang. Für Charlotte schwärmt er schon seit Jahren, und nun, da sie frei ist, in jeder Beziehung, bemüht er sich um sie mit einer Fürsorge, der sie die Dankbarkeit nicht versagen kann.

Nach der Hochzeit beziehen die Schaers eine kleine Wohnung im Norden Berlins. Der Neuanfang ist für Charlotte nicht leicht. Sie muss sich zweimal pro Woche polizeilich melden und kann keine Arbeit finden, da man ihr die Auflage erteilt, bei jeder Bewerbung den potenziellen Arbeitgeber von ihrer Vorstrafe zu unterrichten, was in der Regel kaum zu einer Einstellung führt. Endlich bekommt sie eine schlecht bezahlte Arbeit als Schreibrkraft im Berliner Tierschutzverein. Und als sich der Krieg dem Ende nähert, erfüllt sich auch noch ihr größter Wunsch: 1944 bringt sie im Alter von 43 Jahren ihren ersten Sohn auf die Welt, der zum neuen Mittelpunkt ihres Lebens wird.

Während sich Charlotte mitten im Krieg ein privates kleines Glück aufbaut, treibt ihre Schwester Magda Stern in zielloser Flucht durch die halbe Welt. Nach ihrer Ausreise aus Deutschland lässt sie sich zunächst in Frankreich nieder. Dort geht es ihr recht gut, zumindest im Vergleich mit anderen Emigranten, denn ihre Ausbildung als Sekretärin sichert ihr auch jetzt das Überleben. Sie arbeitet als Sekretärin für mehrere deutschsprachige Verlage, sie lernt Französisch, später auch Spanisch, und sie findet einen neuen Lebenspartner: Heinz Renner (1892–1964) stammt aus Essen und war dort ein bekannter KPD-Funktionär, bis die Machtergreifung der Nationalsozialisten auch ihn ins Exil gezwungen hat. Später wird er als kommunistischer Buhmann in die Parlamentsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland eingehen.¹¹

1940 hat der 2. Weltkrieg auch Frankreich erreicht, und wieder bricht jäh alles zusammen, was Magda sich mühsam aufgebaut hat. Wie die meisten in Frankreich lebenden Ausländer wird sie verhaftet und interniert. Es folgt eine turbulente Zeit der Fluchten und wechselnden Aufenthalte: Magda versucht, illegal in die Schweiz einzureisen – im Parteauftrag, wie sie später erklärt –, wird aber gleich an der Grenze verhaftet und nach Frankreich zurückgebracht, wo man sie für ihren Fluchtversuch zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Nachdem sie ihre Strafe abgesessen hat, lebt sie monatelang illegal in Marseille und versucht, auf eines der rettenden Schiffe nach Südamerika zu kommen. Tatsächlich gehört sie zu den wenigen Glücklichen, denen das gelingt; doch von ihrem Lebensgefährten Heinz Renner wird sie durch die Wirren der Flucht getrennt.

Im Mai 1942 landet Magda Stern in Mexiko. Auch hier gibt es eine starke deutsche Emigrantenszene, zu der viele namhafte Autoren zählen. Der Verleger Wal-

¹¹ vgl. u. a. Günter Gleising, Heinz Renner – eine politische Biografie, Köln 1997

ter Janka gibt ihre Bücher im Verlag „El libro libre“ heraus. Dort wird Magda als Sekretärin eingestellt, wahrscheinlich durch die Vermittlung der Autorin Anna Seghers, mit der sie gut befreundet ist. Wieder kommt Magda in die Situation, für berühmte Hauptakteure der Geschichte die Manuskripte in Form zu bringen: für die Seghers, für Egon Erwin Kisch, für Paul Merker und für Ludwig Renn. Es gibt Bücher und Bilder mit herzlichen Widmungen, die bezeugen, dass Magda in diesem Kreis etwas wie die gute Seele gewesen ist.

Doch 1945 kann sich Walter Jankas Verlag nicht mehr halten, und Magda verliert ihre Arbeitsstelle. Auf's Neue beginnt der Kampf ums Überleben. Magda findet keine Arbeit mehr als Sekretärin und verdingt sich als Köchin bei einem Arzt; später führt sie eine Fabrikantente. Sie hält sich finanziell mehr schlecht als recht über Wasser, doch Einsamkeit und Heimweh machen ihr schwer zu schaffen. Sie weiß, dass Heinz Renner von den Franzosen nach Deutschland ausgeliefert worden ist, und befürchtet das Allerschlimmste. Auch über das Schicksal ihres Sohnes Heinz, der im sowjetischen Exil lebt, schwebt sie jahrelang im Ungewissen. Sie ist gerettet, aber mutterseelenallein.

Ende 1945 bekommt sie über eine Suchannoncen endlich Nachricht von ihrem Sohn. Er ist inzwischen Journalist geworden und rüstet sich gerade zur Rückkehr aus Moskau in die russische Besatzungszone Berlins. Auch Heinz Renner hat den Krieg überlebt. Er ist schon wieder in seiner Heimatstadt Essen und engagiert sich in der Kommunalpolitik. Nun brennt Magda der Boden unter den Füßen; sie will nur noch heim nach Deutschland, lieber heute als morgen. Alles, was die Welt an Freude und Geborgenheit zu bieten hat, hofft sie jenseits des Atlantik zu finden. Aber die Ausreiseformalitäten ziehen sich quälend lange hin. Noch über ein Jahr kämpft Magda mit den Behörden; ihre Briefe werden immer verzweifelter. Erst im Frühjahr 1947 hat sie endlich die nötigen Papiere beisammen und besteigt das Schiff nach Deutschland.

Dort hat Charlottes Familie inzwischen das Kriegsinferno überstanden und an dessen Schrecken reichlich teilgehabt: an den Bomben, am ständigen Hunger, am Umbruch aller Verhältnisse. Die alten Eltern Gehrman sind gestorben, ohne ihre Tochter Magda und ihren Enkel Heinz noch einmal wiederzusehen. Als endlich der Krieg überstanden ist, schöpft die Familie neuen Mut. Albert Schaer schlägt sich als Vertreter durch. Charlotte handelt auf dem Schwarzmarkt mit Stoffen, treibt unter schwierigsten Bedingungen die nötigen Nahrungsmittel auf und findet nebenbei noch die Zeit, sich in einem lokalen Frauenausschuss für die Kinderhilfe zu engagieren. Ihr späterer Sohn gedeiht trotz dürftiger Nahrung prächtig; und 1947 wird Charlotte, nunmehr eine Frau von 46 Jahren, zum zweiten Mal Mutter eines Sohnes – das Leben zeigt seine unbesiegbare Kraft.

Für Magda jedoch, die sich von ihrer Heimkehr solch ein Übermaß an Glück versprochen, hält die Nachkriegszeit nichts als Enttäuschung bereit. Enttäuschung auf der ganzen Linie: in der Familie, in der Liebe, im Beruf und in der Politik. Unmittelbar nach ihrer Ankunft trifft sie die Nachricht vom Tod der Mutter, der erst wenige Wochen zurückliegt. Das Wiedersehen so knapp verpasst zu haben, ist ein Schlag, der Magda zeitlebens schmerzen wird. Der nächste Schlag ist die Liebesenttäuschung: Magda war überzeugt, dass sie ihr Leben in Deutschland wieder mit Heinz Renner teilen würde, ihrem Pariser Lebensgefährten, von dem der Krieg sie vor Jahren trennte. Doch Heinz Renners Treue hat der langen Trennung nicht standgehalten: Er lebt in Essen längst mit einer anderen Frau zusammen, und Magda bleibt mit Ende Vierzig für den Rest ihres Lebens allein.

Ihr Sohn Heinz, auf den sie nun ihre Liebe fixiert, nimmt sie zwar in seiner Wohnung auf und bemüht sich redlich, sie nicht zu enttäuschen; doch er ist inzwi-

schen ein erwachsener Mann und lebt natürlich sein eigenes Leben: Er studiert, arbeitet, geht auf Reisen, heiratet, lässt sich scheiden, heiratet wieder... Für die Mutter ist bei alledem nur am Rande Platz.

Zweifellos hatte Magda auch auf eine gute Arbeitsstelle, auf menschliche Erfüllung durch Arbeit gehofft. Zeit und Ort sind immerhin günstig für Menschen von ihrer politischen Gesinnung. In der sowjetischen Besatzungszone, die alsbald in der DDR aufgeht, stehen alle Zeichen auf Neuanfang. Unbelastete Arbeitskräfte werden händeringend gesucht; und Magda ist nach den jetzt geltenden Maßstäben als „alte Genossin“, als Ex-Emigrantin und als Widerstandskämpferin gegen den Faschismus geradezu prädestiniert für eine späte Karriere. Ihre erste Anstellung scheint diesen Erwartungen durchaus zu entsprechen: Magda bekommt einen gehobenen Posten bei der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft“, einer Organisation, die in der DDR offiziell hoch angesehen ist. Eine Zeitlang stehen ihre Aufstiegschancen recht gut.

Doch unglücklicherweise gehört Magda als SED-Mitglied zur Gruppe der sogenannten „Westemigranten“, und als 1949 der US-amerikanische Kommunist Noel H. Field, der während des Krieges eine internationale Hilfsorganisation geleitet hatte, von Stalin der Spionage für den Westen bezichtigt wird, geraten alle Mitglieder dieser Gruppe unter Generalverdacht. Zwar hat Magda nie einen bedeutenden Posten im Parteiapparat des Kommunismus bekleidet, doch sie ist andererseits auch keine x-beliebige Westemigrantin. Als sie in Mexiko für den Verlag „El libro libre“ tätig war, bewegte sie sich genau in der Szene, die jetzt im Fokus der Ermittlungen steht. Auch in Frankreich hatte sie Umgang mit Menschen, die neuerdings als Verfemte gelten. Einmal hat sie dort sogar die Frau von Noel Field getroffen, die rechte Hand des Teufels gewissermaßen. Das bedarf einer gründlichen Klärung!

Im Juni 1950 muss sich Magda der „Parteikontrollkommission beim Zentralsekretariat der SED“ stellen. In der Befragung geht es hauptsächlich um zwei Punkte: erstens um die Auslandsverbindungen Magdas, die aktuellen wie auch diejenigen aus den Jahren der Emigration; und zweitens um die Offenlegung aller, selbst der flüchtigsten Kontakte zum Umfeld Noel Fields. Magda erklärt mündlich und schriftlich, dass sie zwar einmal der Frau Noel Fields, ihm selbst aber nie begegnet sei und dass sie auch sonst keine suspekten Auslandskontakte pflege. Sie geht scheinbar ungeschoren aus der Parteikontrolle hervor; doch anderthalb Jahre später verlässt sie ihre Stelle bei der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft – „krankheitshalber“, wie sie in ihren Lebensläufen schreibt. In der Tat steht es um ihre Gesundheit nicht gut; sie hat sich während der Emigration ein schweres Bronchialleiden zugezogen. Doch das scheint nicht der einzige Grund für ihr vorzeitiges Ausscheiden aus dem Berufsleben gewesen zu sein. Fest steht, dass Magda erhebliche Probleme im Umgang mit ihren Kollegen hat; wahrscheinlich ist sie infolge ihrer Welterfahrung und ihrer langen Wanderjahre einfach ungeeignet für das Leben in der zunehmend reglementierten und kleinkarierten DDR. Inwieweit auch der Status als Westemigrantin ihrer Position geschadet hat, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr feststellen.

Fortan wird Magda nur noch gelegentlich als Dolmetscherin eingesetzt. Außerdem tippt sie weiterhin, wie schon in den Zeiten des gemeinsamen Exils in Mexiko, die Manuskripte von Anna Seghers ab. Keine dieser Arbeiten füllt Magda aus – de facto ist sie mit gerade Anfang Fünfzig schon zur Frührentnerin geworden. Das ist wortwörtlich zu verstehen, denn als anerkannte „Verfolgte des Naziregimes“ (VdN) erhält Magda vom DDR-Staat eine lebenslange Rente, die sie der materiellen Sorgen enthebt. Nur eine Aufgabe hat ihr die DDR nicht zu bieten.

Ihre letzten Jahre verbringt sie in einer kleinen Ostberliner Einraumwohnung. Zwar pflegt sie regen Kontakt zur Familie ihres Sohnes und hat auch einen kleinen Freundeskreis. Doch sie leidet stark an der Zurückgezogenheit und Ereignisarmut ihres jetzigen Daseins, nachdem sie so viel von der Welt gesehen und so viele Berühmtheiten gekannt hat. Nur in der Erinnerung lebt sie auf und verklärt sich die Jahre von Paris und Mexiko im Nachhinein zu einer großen Zeit. Ende der 1960er Jahre verschlimmert sich ihr Bronchialleiden zusehends. Mehrere Krankenhausaufenthalte bringen keine Besserung. Am 1. Januar 1969 stirbt Magda Stern, geborene Gehrman in einem Ostberliner Krankenhaus.

Ihre Schwester überlebt sie noch um viele Jahre; doch auch für Charlotte nimmt das Leben in der Nachkriegszeit eine schlimme Wendung. Zwar zunächst scheint ihr Lebenskonzept des Rückzugs ins Private aufzugehen. Die nunmehr vierköpfige Familie Schaer bewohnt ein hübsches kleines Haus im Westberliner Stadtteil Hermsdorf, die Söhne wachsen gesund heran, und in den 1950er Jahren kann auch Albert Schaer, dessen beruflicher Weg bis dahin ziemlich unstet verlief, vom Wirtschaftswunderboom profitieren: Er erlangt eine Festanstellung bei der Westberliner Stadtverwaltung, die der Familie ein solides Auskommen sichert.

Doch in den 1960er Jahren erkrankt er schleichend an einer manisch-depressiven Störung, wobei in seinem Fall die Manie dominiert. In periodischen Abständen läuft er zu euphorischer Hochform auf, eilt kreuz und quer durch die ganze Stadt, macht Großeinkäufe wie ein Krösus und redet, redet, redet, ohne aufzuhören. Da er überzeugter Kommunist ist, bestehen seine Tiraden zumeist aus antikapitalistischen Parolen, was den Symptomen seiner Krankheit eine zusätzlich groteske Note gibt. Im Familienkreis kommt es zu lautstarken Szenen. Albert Schaer reagiert aggressiv auf jeden Widerspruch und jede kleinste Störung im Haushalt, er brüllt, er wird bisweilen sogar tötlich und macht seiner Familie das Leben zur Hölle. Die depressiven Phasen sind zwar weniger stressig, dafür aber umso bedrückender: Dann liegt Albert Schaer tagelang apathisch im Bett und ist nicht ansprechbar – bis er sich langsam wieder hochschauelt in eine neue Euphorie.

Charlotte Schaer und ihre Söhne können dieses Krankheitsbild lange Zeit überhaupt nicht als solches erkennen und halten Albert einfach für einen hirnlos-choleischen Haustyrannen. Die Söhne raten ihrer Mutter, sich von diesem Mann scheiden zu lassen; doch Charlotte kann auch jetzt nicht vergessen, wie viel sie ihm zu verdanken hat: die Fürsorge, mit der er sie in der düstersten Zeit ihres Lebens umgab, die ersten hoffnungsvollen Jahre ihrer Ehe, das Glück der späten Mutterschaft. Vielleicht spürt sie jenseits aller klinischen Befunde, dass ihr Mann sie gerade jetzt am allermeisten braucht.

Also harrt sie bei ihm aus, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Irgendwann erfolgt dann doch eine Diagnose, die ärztliche und menschliche Hilfe ermöglicht. Albert Schaer wird in die Psychiatrie eingewiesen, wo er etliche Wochen zubringt. Später versucht man mit wechselndem Erfolg, seine Schübe durch Medikamente zu dämpfen. Natürlich verliert er seine solide Arbeitsstelle bei der Stadtverwaltung und findet nie wieder eine neue. Was er an Krankengeld beziehungsweise Rente bezieht, reicht nicht aus, um die die Familie über Wasser zu halten.

Nun ist auch Charlotte wie Magda offiziell als „Verfolgte des Naziregimes“ anerkannt und hat Anspruch auf Renten- und Entschädigungszahlungen. Diesen Anspruch reizt sie jetzt voll aus, denn er ist ihre wichtigste Einnahmequelle, zeitweise wohl sogar die einzige. Doch was der Ostberliner Schwester anstandslos bewilligt wird, muss sich die Westberliner Schwester hart erstreiten. In jenen Jahren des Kalten Krieges ist alles, was auch nur entfernt nach kommunistischer Gesinnung riecht, für die Behörden ein rotes Tuch. Im Landesverwaltungsamt

Berlin, bei dem Charlotte ihre Anträge einreicht, will man alles ganz genau wissen und häuft vor jeder Bearbeitung einen Wust an Formularen und Belegen an. Immer wieder muss Charlotte über Zeugen und Atteste den Nachweis führen, dass sie aus politischen Gründen inhaftiert war und infolge ihrer Haftzeit gesundheitliche Schäden davongetragen hat. Sie beschäftigt sogar jahrelang einen Anwalt, der die ergangenen Bescheide anfechtet und höhere Beträge fordert als die vom Amt bewilligten.

Doch prinzipiell wird ihren Forderungen entsprochen, und das ist damals keineswegs selbstverständlich. Kommunistische Widerstandskämpfer, die Entschädigungen verlangen, werden meist von den Behörden abgewiesen, besonders dann, wenn sie bekennen, auch gegenwärtig in einer kommunistisch ausgerichteten Partei aktiv zu sein. Genau das aber trifft auf Charlotte nicht zu: Sie ist und bleibt politisch völlig inaktiv. Es scheint, als hüte sie sich, das „gewöhnliche Leben“, das sie nach ihrer Haftzeit kultiviert hat, irgendeiner Erschütterung auszusetzen. Sie will für nichts mehr streiten als für ihre Rente. Sie will sich für niemanden mehr aufopfern als ihren Mann und ihre Söhne. Sie will die Welt nicht mehr verbessern – mit der Verbesserung des eigenen Familienlebens hat sie übergenug zu tun. Es gibt keine bravere Bürgerin, keine liebevollere Mutter als sie. Ihren Nachbarn in Hermsdorf muss sie geradezu als Muster der Biederkeit erschienen sein.

Die Gründe für ihre politische Abstinenz dürften auf mehreren Ebenen liegen. Sicherlich hat Charlotte ihren Kinderglauben an den Kommunismus verloren; insbesondere das Schicksal ihres früheren Lebensgefährten Leo Flieg dürfte sie entsetzt und abgestoßen haben. Das bedeutet aber nicht, dass sie sich hinter einem Küchenhorizont verschanzt. Bis ins hohe Alter verfolgt sie mit regem Interesse das politische Leben und bewahrt sich zeitlebens ihre kapitalismuskritische Gesinnung. Die Schaers wählen links und schalten zu Hause gern das Ostfernsehen ein; doch sie geben Acht, dass nichts von ihren Ansichten je nach außen dringt.

Die Wahrheit ist, dass Charlotte nie mehr ihre Furcht vor dem Staat verliert, dass sie ihn auch jenseits des Dritten Reiches als eine zerstörerische Macht ansieht, die Ungehorsam drakonisch bestraft. Nie hört sie auf, sich bedroht und verfolgt zu fühlen, nie findet sie den Mut und den Kampfgeist wieder, der sie einst angetrieben hat. Als ihr jüngerer Sohn sich der 68er Bewegung anschließt, kann sie nachts vor Angst kaum schlafen, wenn sie ihn auf einer Demonstration, einer Flugblattaktion oder einer hitzigen Versammlung weiß. Sie stellt sich vor, er werde zusammengeschlagen, verhaftet, womöglich gar umgebracht – Szenarien, die sie in ihren eigenen wilden Jahren als Kommunistin oft genug erlebte.

Am Ende steigert sich ihre Angst bis an die Grenze des Verfolgungswahns. In dem Maße, wie ihre Geisteskraft abnimmt, gewinnen die Schrecken der Vergangenheit Macht. Ihre Zuchthaus- und Lagerzeit kocht wieder hoch: Sie hört die Stimmen der Toten, sieht sich mit ihnen in den eisigen Zellen von Jauer. Es kommt soweit, dass sie nicht mehr für sich selbst sorgen kann. Die beiden Söhne legen zusammen und bringen ihre Mutter in einem guten Pflegeheim bei Hannover unter. Dort lebt sie zuletzt in völliger Umnachtung, zu keinem sinnvollen Gespräch mehr fähig und ihren Ängsten hilflos ausgeliefert. Am 1. Februar 1985 stirbt Charlotte Schaer im Pflegeheim, die Letzte ihrer Familiengeneration.

Beide Gehrman-Schwester enden als unglückliche Frauen, und das hat jenseits aller subjektiven Zufälle eindeutig polithistorische Gründe. Sie wachsen auf in einer extrem politisierten Zeit und stellen von Jugend an ihr Leben unter ein strikt politisches Regiment. Der reißen Strudel der Politisierung, in den sie hineingerissen werden, gibt ihrem Leben Größe und Besonderheit, ist zugleich aber auch

die Quelle ihrer Leiden und ihres Scheiterns. Am Ende müssen sie erkennen, dass die „große Sache“, an die sie glaubten und von der sie sich Erfüllung versprachen, sie genarrt und betrogen hat. Für Magda bleibt eine enge Wohnung in einem geistig engen Land, wo sie nostalgisch von ihren großen Zeiten träumt. Charlotte will sich aus dem reißenden Strudel der Politisierung befreien und ein bürgerliches Leben führen, doch die Geister der Vergangenheit lassen sie nicht los. Magda und Charlotte Gehrman, zwei Frauen aus dem historischen Fußvolk, deren Andenken nur durch die Familienforschung bewahrt bleiben konnte. Doch auch in ihren Schicksalen spiegelt sich die Geschichte der kommunistischen Bewegung: Aufstieg und Niedergang, Hoffnung und Enttäuschung, Engagement und Resignation.